

Politische Beteiligung von Mädchen und Jungen in Sachsen-Anhalt

im September 2012

Partizipation - Inklusion - Gender - Kriterien gelingender Beteiligung -

Ausgangslage: Das halb volle und das halb leere Glas

Die gleichberechtigte Teilhabe von Mädchen und Jungen an Entscheidungen, die sie betreffen, ist eines der übergeordneten Ziele der Mitarbeiter_innen des Kompetenzzentrums geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V. (KgKJH). Dahinter steht die Vision einer inklusiven Gesellschaft, in der Partizipation elementares Grundrecht ist und aktiv und ausgiebig in Anspruch genommen wird. Wie sieht die derzeitige gesellschaftliche Praxis aus?

Aktuelle Studien zeigen eine insgesamt optimistische, mit Demokratie und Gesellschaft zufriedene junge Generation. So hat beispielsweise das Interesse der Mädchen und Jungen an Politik deutlich zugenommen, wozu primär die jüngeren und weiblichen Jugendlichen beigetragen haben.

Zur politischen Beteiligung gehört als eine Form der Mitgestaltung der Gesellschaft auch das freiwillige Engagement. Zudem ist es häufig Voraussetzung für politische Aktivität: Eine Studie des Kinderhilfswerks ergab: Mehr als 85% der erwachsenen Politiker_innen engagierten sich bereits in Kindheit und Jugend. Aktuelle Zahlen zum freiwilligen Engagement zeigen, dass die Jugendlichen mit allen anderen Altersgruppen mithalten können. Auch in den neuen Ländern ist das Engagement in den letzten zehn Jahren vor allem in der jüngeren Bevölkerung gewachsen. In Sachsen-Anhalt ist die Beteiligung an den Landtagswahlen 2011 im Vergleich zu 2006 wieder leicht gestiegen.

Sind wir also auf dem richtigen Weg? Ist die Beteiligung von Mädchen und Jungen eine gesellschaftliche Aufgabe, die sich ohne weiteres Zutun positiv entwickeln wird? Und: Ist die derzeitige Theorie und Praxis von Partizipation ein erfolgreiches Mittel, um Probleme wie die Reproduktion sozialer Benachteiligung und die Behinderung durch stereotype Geschlechterrollen zu lösen?

Wenn wir unseren Fokus ein wenig verschieben, stellen wir fest, dass es noch gravierende Defizite gibt. Große Unterschiede zeigen sich bei den Altersgruppen, Geschlechtern, in sozialen Schichten und Regionen.

INHALTE IM ÜBERBLICK

Beteiligung differenziert nach
Geschlecht, sozialer Schicht
und Region

Bedeutung und Bedingung
von Partizipation

Ansätze für gelingende,
inklusive Partizipation

Die Ergebnisse zu den folgenden Fragen wurden am 18.07.2012 den Abgeordneten der sachsen-anhaltischen Landtagsfraktionen vorgestellt und im Hinblick auf Handlungsansätze für Sachsen-Anhalt diskutiert.

- * Welche Kinder beteiligen sich wo und wie?
- * Wie können die Ungleichheiten, die sich beispielsweise zwischen den Geschlechtern, sozialen Schichten und Regionen zeigen, verringert werden?
- * Was verstehen wir überhaupt unter Partizipation und welche Motive werden damit verfolgt?
- * Was sind Kriterien für Beteiligungsangebote, die von Mädchen und Jungen genutzt werden?
- * Welche vielversprechenden und aktuellen Angebote gibt es?

I Beteiligung differenziert nach Geschlecht, sozialer Schicht und Region

Freiwilliges Engagement

Allgemein ist das freiwillige Engagement am stärksten bei Männern, bei Frauen und Männern, die erwerbstätig und höher gebildet sind und ein gehobenes Berufsprofil haben.

Junge Menschen im Alter zwischen 14 und 24 Jahren sind eine zivilgesellschaftlich aktive Gruppe, die im Schnitt mit allen anderen Altersgruppen mithalten kann. Auffällig sind jedoch die Geschlechtsunterschiede in den Altersgruppen: Frauen zwischen 20 und 34 Jahren engagieren sich mit 29% deutlich niedriger als die gleichaltrigen Männer mit 40%. Dagegen liegen die 14 - 19-jährigen Mädchen mit 37% sogar etwas über den Jungen.

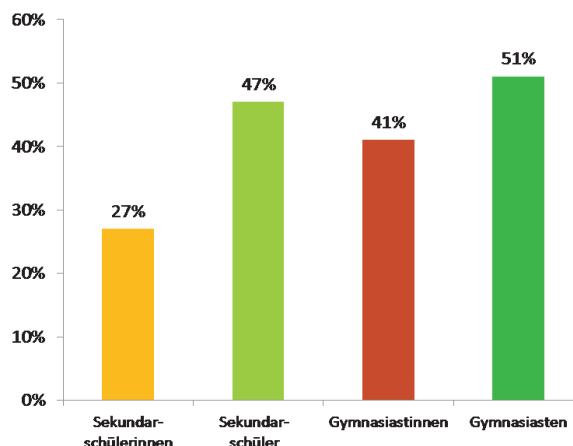
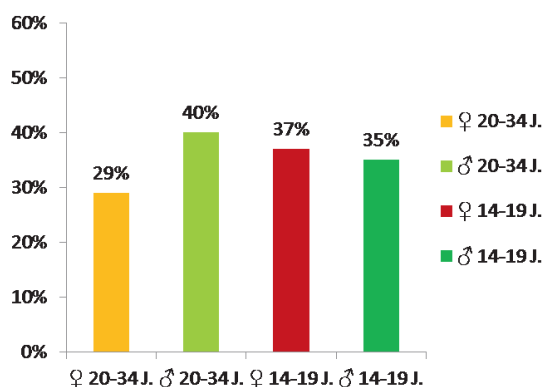
Im Freiwilligensurvey heißt es: "Für Frauen im Alter zwischen 20 und 34 konkurriert oft der Wunsch nach guter

beruflicher Qualifikation und beruflichem Erfolg mit dem Bedürfnis, die Familiengründung nicht zu weit hinauszuschieben." Diese Frauen haben mit 39% dennoch ein hohes Engagementpotenzial: Der Anteil derjenigen, die sich vorstellen können, sich zu engagieren, ist zwischen 1999 und 2009 um über 10% gestiegen.

Von allen Altersgruppen haben in dieser Dekade die Schülerinnen und Schüler ihren zeitlichen Einsatz am stärksten zurückgenommen (von 16,6 auf 12,7 Stunden/Monat), allerdings ohne dass ihre Engagementquote im Schnitt gesunken wäre.

Differenziert man hier nach Schulformen und Geschlecht, zeigen sich Rückgänge des Engagements vor allem bei Sekundarschülerinnen, während Gymnasiastinnen und speziell Gymnasiasten sehr engagiert geblieben sind. Hierbei handelt es sich um den bundesweiten Durchschnitt. Am Beispiel von Sachsen-Anhalt (siehe S. 3) zeigt sich, dass es deutliche regionale Unterschiede gibt.

Engagementquoten nach Alter, Geschlecht und Schulform



Quelle: Freiwilligensurvey 2009: Freiwilliges Engagement 2009

Erfahrungen in der Mädchenarbeit haben gezeigt, dass Mädchen an Sekundarschulen sich häufig überstimmt und übergangen fühlen. Ein Grund dafür ist sicherlich, dass sie insgesamt an Sekundarschulen in der Unterzahl sind. Eine mögliche Folge könnte sein, dass sie wenig motiviert sind, sich zu engagieren.

Bei den relativ hohen Quoten der Gymnasiast_innen ist zu bedenken, dass hier die Einführung des achtjährigen Gymnasiums noch nicht zum Tragen gekommen ist, da die meisten Bundesländer erst zwischen 2010 und 2012 darauf umgestellt haben. Damit werden sich die Zahlen aller Voraussicht nach verändern, da die Engagementquoten generell "bei Schülerinnen und Schülern an Ganztagschulen und am achtjährigen Gymnasium deutlich niedriger" sind (Freiwilligensurvey 2009).

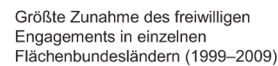
Freiwilliges Engagement in Sachsen-Anhalt

Das Land Sachsen-Anhalt fällt beim Engagement deutlich hinter die anderen neuen Länder zurück und hat mit 26% die niedrigste Quote überhaupt, niedriger sogar als die Stadtstaaten, die traditionell hinter den Flächenländern liegen.

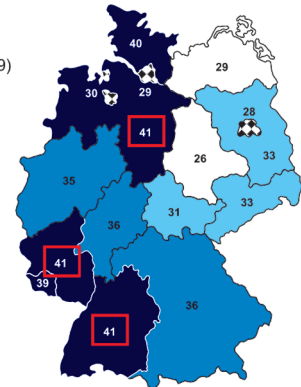
Besonders erstaunlich ist, dass sich hier konträr zum Trend in allen anderen Bundesländern vor allem die Erwerbstätigen/Bessergestellten, die männlichen und die jüngeren Bürger_innen aus dem Engagement zurückgezogen haben.

In der aktuellen Fallstudie des SEMIGRA-Projekts zu Sachsen-Anhalt weisen die jungen Menschen selbst immer wieder auf den Verfall von Ortschaften und Straßen, fehlende Freizeitangebote, schlechte Verkehrsanbindung, langsames Internet und die Überzahl der älteren Mitbürger_innen hin. Sie fühlen sich zudem von lokalen Politiker_innen nicht ernst genommen und haben das Gefühl, dass vor allem für die Älteren etwas geleistet wird.

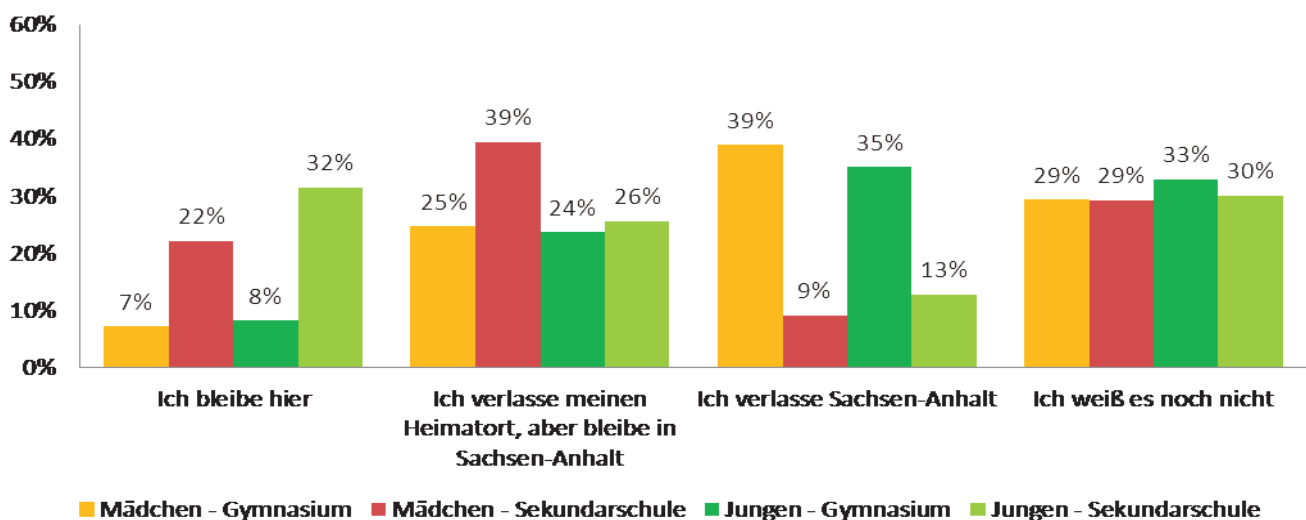
Eine Mehrzahl gibt aber an, sehr an mehr Einflussmöglichkeiten bei wichtigen Entscheidungen an ihrem Heimatort interessiert zu sein. Diese Unzufriedenheit ist sicherlich mit ein Faktor für die hohe Abwanderung aus den ländlichen Gebieten besonders der jungen Frauen mit einer höheren Bildung.



Niedersachsen:	+10%
Rheinland-Pfalz:	+ 8%
Schleswig-Holstein:	+ 6%
Brandenburg:	+ 5%



Quelle: Freiwilligensurvey 2009

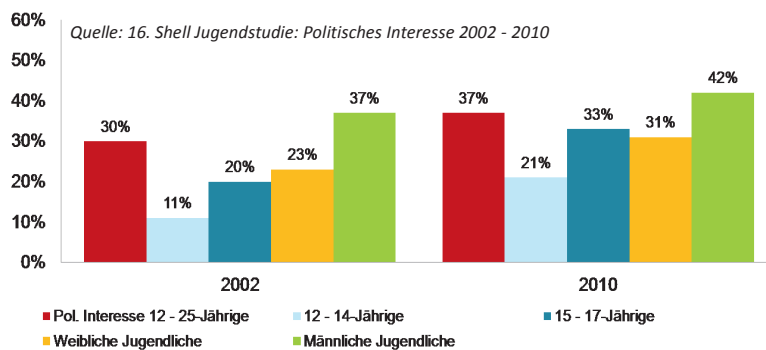


Quelle: SEMIGRA 2012, eigene Berechnungen

Auffällig ist auch ein anderer Befund, bei dem Sachsen-Anhalt konträr zum Bund liegt. In Sachsen-Anhalt haben (zusammen mit Schleswig-Holstein und Niedersachsen) etwa doppelt so viele Personen die Jugendleiter_in-Card – kurz Juleica – wie in allen anderen Ländern. Jedoch sind hier 54% der Juleica-Antragsteller_innen männlich, bundesweit dagegen 48% (Juleica-Report 2011).

Einen Erklärungsansatz für den gegenläufigen Trend in Sachsen-Anhalt liefert möglicherweise das Ergebnis einer Untersuchung des KgJH (Jugendagenda 2011). Die Untersuchung zeigte, dass besonders in Sachsen-Anhalts ländlichen Räumen das Zeitbudget von Mädchen und Jungen sehr unterschiedlich ist. Ein Faktor dabei: Mädchen besuchen zu einem größeren Anteil Gymnasien als Jungen, was dazu führt, dass sie in ländlichen Gebieten zum Teil erhebliche Strecken zurücklegen müssen, d.h. sie haben innerhalb der Woche weniger Zeit für Freizeit und damit auch für freiwilliges Engagement.

Politisches Interesse



Das Interesse der jungen Menschen zwischen 12 und 25 Jahren an politischen Themen ist von 30% im Jahr 2002 auf 37% deutlich angestiegen. Interessant ist, dass dieser Anstieg ausschlaggebend auf die mittleren und gehobenen Schichten, die jüngeren und weiblichen Jugendlichen zurückzuführen ist.

Vor allem bei den 12- bis 17-Jährigen hat sich das Interesse in den letzten acht Jahren nahezu verdoppelt bzw. ist um mehr als 10% gestiegen. Und obwohl es bei den weiblichen Jugendlichen etwas mehr gestiegen ist als bei

den männlichen, gibt es noch einen deutlichen Geschlechtsunterschied: 42% der Jungen und jungen Männer interessieren sich für Politik, aber nur 31% der Mädchen und jungen Frauen. Stagnierend bzw. rückläufig ist das Interesse bei Mädchen und Jungen aus der unteren Mittel- und Unterschicht.

Zwischenfazit

In der Theorie ist bekannt, dass "die Jugend" nicht homogen ist, dennoch muss in der Praxis die Vielfalt und Heterogenität der Altersgruppen, Geschlechter, sozialen und regionalen Herkunft wesentlich mehr beachtet werden. Wir müssen lernen, je nachdem welches Problem wir analysieren und lösen wollen, unterschiedliche Faktoren zu berücksichtigen und unterschiedliche Handlungsempfehlungen zu geben. An diesen Fragen muss weitergedacht werden:

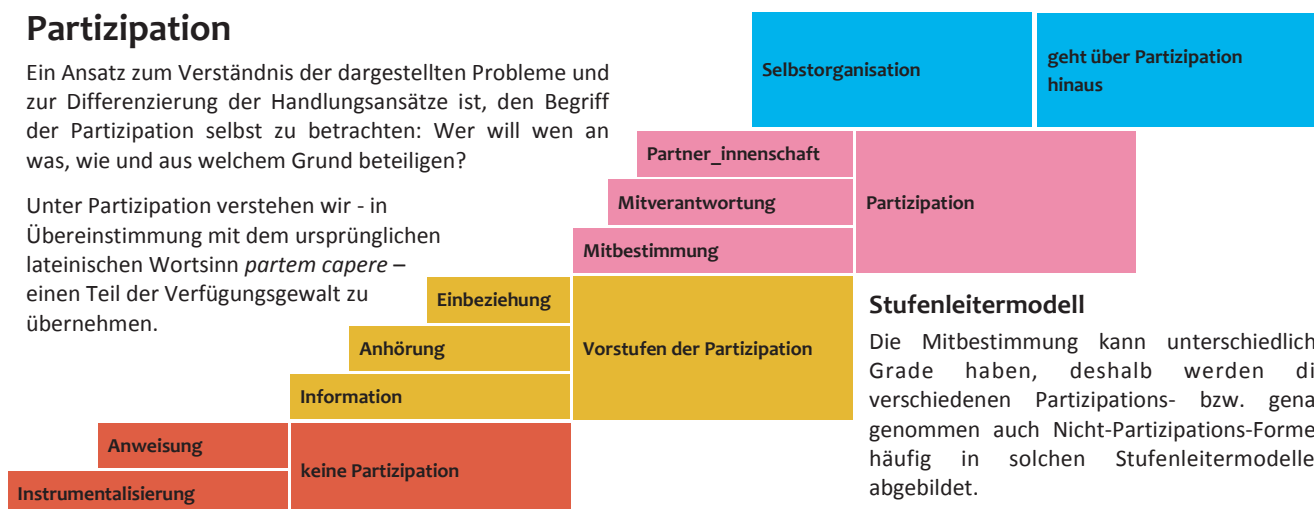
- * Warum ist das politische Interesse bei Mädchen deutlich niedriger als bei Jungen?
- * Warum sind junge Frauen weniger zivilgesellschaftlich engagiert als junge Männer?
- * Warum sind die Zahlen für das freiwillige Engagement in Sachsen-Anhalt so konträr zu den Zahlen im Rest der Republik?
- * Warum ist politisches Interesse und freiwilliges Engagement so stark bildungs- und schichtabhängig?

II Bedeutung und Bedingung von Partizipation

Partizipation

Ein Ansatz zum Verständnis der dargestellten Probleme und zur Differenzierung der Handlungsansätze ist, den Begriff der Partizipation selbst zu betrachten: Wer will wen an was, wie und aus welchem Grund beteiligen?

Unter Partizipation verstehen wir - in Übereinstimmung mit dem ursprünglichen lateinischen Wortsinn *partem capere* - einen Teil der Verfügungsgewalt zu übernehmen.



Stufenleitermodell

Die Mitbestimmung kann unterschiedliche Grade haben, deshalb werden die verschiedenen Partizipations- bzw. genau genommen auch Nicht-Partizipations-Formen häufig in solchen Stufenleitermodellen abgebildet.

Erst wenn wir die Voraussetzungen echter Partizipation kennen und wichtige Kriterien berücksichtigen, taugt sie *auch* als Mittel zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen. Partizipation ist jedoch *zuerst* ein elementares Recht und erst auf dieser Grundlage ein erfolgreiches Instrument.

In einer Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums "Partizipation von Kindern und Jugendlichen – Zwischen Anspruch und Wirklichkeit" wird daher auch zwischen instrumentellen oder situativen Begründungen einerseits und grundsätzlichen Begründungen andererseits unterschieden:

Instrumentelle Begründungen sind solche, nach denen Partizipation ein Mittel zu einem konkreten Zweck ist und nicht ein grundsätzliches Recht. Wenn der konkrete Zweck nicht (mehr) gegeben ist, könnte demnach auf Partizipation wieder verzichtet werden. Beispiele für diese Begründungsart sind:

- Angebote zum „Abbau von Politikverdrossenheit“, um die Beteiligung an einer Wahl zu erhöhen
- Angebote zur „Reduzierung von Vandalismus“ in einem Jugendzentrum

Auch Partizipation als Mittel zur Integration, Identifikation mit der Gesellschaft, zur Gemeinwohlorientierung von Anfang an und somit für die gesamtgesellschaftliche Stabilität ist letztlich eine instrumentelle Sicht auf den Begriff.

Grundsätzliche Begründungen gehen davon aus, dass Kinder prinzipiell das Recht auf Partizipation haben, nicht um einen außerhalb ihrer Person liegenden Zweck zu erfüllen. Dahinter steckt ein Kinder- und Gesellschaftsbild, nach dem Kinder und Jugendliche mit allen anderen Menschen – also den Erwachsenen – dieselben Grundrechte teilen. Sie sind demzufolge in allen Fragen und Angelegenheiten zu beteiligen, die sie betreffen.

In diese Richtung könnten auch Begründungen gehen, die auf die Selbstentfaltung des Kindes zielen. In Bildungsprogrammen oder Schulgesetzen finden sich häufig Formulierungen wie "Ziel ist die Ganzheitlichkeit der Persönlichkeitsentwicklung jedes Kindes" (Bildung elementar) oder "alle wertvollen Anlagen sollen zur vollen Entfaltung gebracht werden" (Berliner Schulgesetz).

Zwischenfazit

Die hier erwähnten Argumente für Partizipation, instrumentelle wie grundsätzliche, sind bekannt und in der Regel akzeptiert. Wie sieht es aus, wenn wir uns selbst hinterfragen, ob sie unserer inneren Haltung entsprechen:

- * Wollen wir tatsächlich mehr Partizipation von Mädchen und Jungen und zwar aus allen Schichten?
- * Unterschreiben wir z.B. die Aussage, dass „Partizipation“ neben „Öffentlichkeit“ der wichtigste Grundpfeiler jedes demokratischen Gemeinwesens ist?
„Wer Demokratie sagt, meint Partizipation.“ (Jan W. van Deth, Politikwissenschaftler)
- * Soll das vor allem für die Erwachsenen oder auch für Mädchen und Jungen gelten, die von Geburt an Bürger_innen mit den gleichen Grundrechten sind?
- * "Fast immer sind Kinder und Jugendliche von politischen Entscheidungen betroffen. Selten haben sie die Gelegenheit, diese Entscheidungen zu beeinflussen." (Bertelsmann-Stiftung, 2005)

Eine zentrale Voraussetzung lautet also:

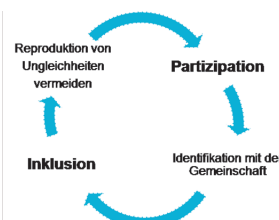
Partizipation beginnt in den Köpfen der Erwachsenen.

Inklusion (und Partizipation)

Inklusion bezeichnet die Wertschätzung der Vielfalt in einem System und damit der gleichwürdigen Teilhabe aller Mitglieder. Es ist bekannt und durch viele Studien belegt (siehe auch die erwähnte Studie des Kinderhilfswerks „Vita gesellschaftlichen Engagements“): Bildung und Beteiligung von klein auf sind wichtige Faktoren für die Identifikation mit der Gesellschaft, Engagement, demokratisches Verständnis, also für den *Einschluss*: Partizipation ist Voraussetzung für Inklusion.

Wir haben es aber mit einer Art Kreislauf zu tun: Es partizipieren bei Weitem nicht alle Mitglieder in vergleichbarer Weise in und an der Gesellschaft. Im Gegenteil trägt die derzeitige partizipative Praxis eher zu einer Reproduktion der Ungleichverteilung bei der Beteiligung bei. Die „üblichen Verdächtigen“ sind in Beteiligungsprojekten und -strukturen vertreten: Mädchen und Jungen, die einen relativ hohen Bildungsstand und den damit in der Regel verbundenen hohen ökonomischen Status aufweisen, während Kinder, die hier einen niedrigeren Status haben, sich deutlich seltener beteiligen (siehe dazu u.a. den Schlussbericht des BMAS „Zusammenhang von sozialer Schicht und Teilnahme an Kultur-, Bildungs- und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche“). Man kann also von einer Art „exklusiven Zirkel“ sprechen.

Erst wenn Mädchen und Jungen das Gefühl und die Erfahrung haben, Verfügungsgewalt zu besitzen und etwas bewirken zu können, nehmen sie auch an Beteiligungsangeboten teil, gehen zur Wahl oder lassen sich selbst als Repräsentanten wählen. Das Ziel einer breiten Beteiligung möglichst aller Mitglieder der Gesellschaft erfordert also eine Kultur der „inklusive Partizipation“.



Resümee zum Stand der Beteiligung von Mädchen und Jungen:

- * Die Praxis ist gekennzeichnet durch „Beteiligungsinseln“, die Mehrzahl der Ansätze sind zeitlich begrenzte Projekte; es fehlt an struktureller Nachhaltigkeit und Vernetzung mit anderen Institutionen.
- * Es handelt sich in der Regel um zusätzliche Projekte, die die Strukturen, Handlungsroutinen in den Regelinstitutionen (z.B. in Schulen und Kinder- und Jugendhilfe) kaum berühren.
- * Der Informationsgrad ist unzureichend: Viele Mädchen und Jungen kennen die Partizipationschancen und -modelle (z.B. das örtliche Kinder- und Jugendparlament) nicht und können schon aus diesem Grund nicht daran teilnehmen.
- * Der Fortbestand von Beteiligungsangeboten hängt zu sehr vom Engagement und Wohlwollen einzelner Erwachsener ab.
- * Bislang ist es kaum gelungen, benachteiligte bzw. beteiligungsferne Gruppen von Mädchen und Jungen zu erreichen.
- * Stattdessen werden insbesondere parlamentarische Beteiligungsformen vor allem von ohnehin beteiligungsaffinen Mädchen und Jungen bevorzugt.

(siehe auch: Bundesjugendkuratorium (2009) "Partizipation von Kindern und Jugendlichen – Zwischen Anspruch und Wirklichkeit")

III Ansätze für gelingende, inklusive Partizipation

Selbstverständlich gibt es auch Beteiligungsangebote, die von den Mädchen und Jungen genutzt und getragen werden. In der Fachliteratur und in unseren Interviews mit Beteiligten werden folgende **Kriterien funktionierender und inklusiver Angebote** genannt:

- * Mädchen und Jungen haben das Modell mit konzipiert oder arbeiten kontinuierlich bei der Weiterentwicklung mit
- * sie haben tatsächliche Entscheidungs-/ Verfügungsgewalt
- * Angebote sind niedrigschwellig und so früh wie möglich im unmittelbaren Nahbereich und den Regelinstitutionen für Kinder und Jugendliche angesiedelt
- * Strukturen, die Verlässlichkeit, Verbindlichkeit ermöglichen, z.B. Weiterbildung erwachsener Betreuer_innen, Räume, Geld
- * Vernetzung mit anderen Angeboten
- * die Beteiligten haben Spaß
- * alternative Beteiligungsformen werden kombiniert, um Kinder mit unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen anzusprechen

"Gerade die Kombination von verschiedenen Modellen erlaubt es, flächendeckend Jugendbeteiligung zu garantieren. Und schnell wird auch sichtbar, dass unterschiedliche Varianten auch junge Leute unterschiedlicher Schicht und differenzierenden Interesses anziehen. Nicht Jugendliche müssen angepasst werden, sondern die Strukturen!" (Servicestelle Jugendbeteiligung e.V.)

Typologie der Beteiligungsmodelle

- * Kontakte mit Politikerinnen und Politikern, z. B. Sprechstunden und Rathausbesuche
- * Beauftragten-Modelle, bei denen haupt- oder ehrenamtlich tätige Erwachsene für die Interessen von Mädchen und Jungen eintreten
- * Jugendverbände
- * Repräsentative Beteiligungsformen sind Gremien mit gewählten oder delegierten Vertreterinnen und Vertretern.
- * Projektorientierte Beteiligungsformen sind thematisch und zeitlich begrenzte Beteiligungsprojekte, die häufig mit kreativen Methoden arbeiten.
- * Offene Beteiligungsformen zeichnen sich durch freien Zugang für alle interessierten Mädchen und Jungen und die Möglichkeit zu spontaner Teilnahme aus.

"Frühe Beteiligung durchbricht den Kreislauf der Vererbung von Armut." (Kinderreport 2012)

Good Practice

Unsere Recherche nach Kinder- und Jugendparlamenten in Sachsen-Anhalt zeigte: Es gibt wenige Angebote und die bestehenden berücksichtigen zentrale Erfolgskriterien nicht: z.B. dass Mädchen und Jungen beim Konzept mitbestimmen, verschiedene Modelle kombiniert werden, um Kinder mit unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen anzusprechen, Angebote niedrigschwellig

und so früh wie möglich gemacht werden (z.B. in den Institutionen, in denen sich die Kinder ohnehin aufhalten) und sie tatsächliche Verfügungsgewalt haben.

Dass es anders möglich ist, zeigen Beispiele wie das Kinder- und Jugendparlament Tempelhof-Schöneberg (www.kjp-ts.de) und das Kinderparlament Graz (www.kinderparlament.at).

Diskussion und Handlungsanregungen

Welche Möglichkeiten bietet die E-Partizipation?

Gemeindegebietsreform wirkte sich negativ auf politisches Engagement der Bürger_innen aus

Sachsen-Anhalt: Abwanderung und knappes Zeitbudget: Attraktivität für junge Bürger_innen durch Mitbestimmung und gute Infrastruktur

Aus- und Weiterbildung der Erzieher_innen und Lehrer_innen

Quotierung in Gremien zur Erzeugung von Veränderung?

Erste Ideen aus der Diskussion mit den Landtagsabgeordneten

Regelinstitutionen: Nicht Mitbestimmung unterrichten, sondern echte Kultur der Mitbestimmung

Jugendparlament im Landtag: Feedback an die Jugendlichen bzgl. der Berücksichtigung ihrer Anträge

„Planungszellen“ für mehr Bürger_innenbeteiligung?

E-Partizipation als ein möglicher Lösungsansatz

E-Partizipation gilt als Ansatz für mehr Basisdemokratie, weil hier prinzipiell alle jederzeit Zugang haben. So lässt sich das Know-How und die Ideenvielfalt auch der Menschen einholen, die in einer repräsentativen Demokratie – abgesehen von einem undifferenzierten und unrevidierbaren Kreuz auf dem Wahlzettel – kaum bis gar keinen Einfluss nehmen. Wie wir gesehen haben, trifft dies besonders auf Kinder/Jugendliche und Menschen aus den unteren Schichten zu.

Beteiligungsangebote über das Internet fragen in der Regel nicht nach dem Namen oder dem Alter: Jede/r, die/der sich kompetent fühlt, kann sich beteiligen. Und tatsächlich haben laut JIM-Studie 2011 alle Haushalte, in denen Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren aufwachsen, einen Computer und Internetzugang, neun von zehn Jugendlichen nutzen täglich bis mehrmals pro Woche das Internet. In dieser Altersgruppe gibt es zwar im Nutzungsverhalten, nicht aber in der Nutzungshäufigkeit Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen, auch der Bildungshintergrund wirkt sich nur minimal aus.

Um die Exklusivität bisheriger Beteiligungspraxis zu durchbrechen, braucht es aber auch bei der E-Partizipation noch viele Schritte. Erste Erfahrungen z.B. mit Bürger_innenhaushalten und "Liquid Feedback" zeigen, dass die Beteiligungsquoten bislang sehr gering sind. Ein Ansatz, um auch politikfernere Bürger_innen zu erreichen, ist eine gute und kreative Öffentlichkeitsarbeit an alltagsnahen Orten.

Weitere Informationen und Beteiligungsplattformen:

www.buergerhaushalt.org

Informative Website mit Theorie und Praxis rund um Bürgerhaushalte

<http://liquidfeedback.org>

Was ist Liquid Feedback und wer kann es wo einsetzen?

tool.ichmache-politik.de

Zur Jugendbeteiligung an der Entwicklung einer eigenständigen Jugendpolitik

www.avaaz.org

Kampagnennetzwerk mit über 15 Mio. Mitgliedern weltweit

LITERATUR

- BMAS** (2011): Zusammenhang von sozialer Schicht und Teilnahme an Kultur-, Bildungs- und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche.
- BMFSFJ** (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009.
- Böhnke, Petra** (2011): Ungleiche Verteilung politischer und zivilgesellschaftlicher Partizipation. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Postdemokratie?. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ). 1-2/2011: 18 - 25.
- Bundesjugendkuratorium** (2009): Partizipation von Kindern und Jugendlichen – Zwischen Anspruch und Wirklichkeit.
- Deutscher Bundesjugendring** (2011) (Hrsg.): Juleica-Report 2011. Lebenslagen und Engagement von Jugendleiterinnen und Jugendleitern.
- Deutsches Kinderhilfswerk e.V.** (2007) (Hrsg.): »Vita gesellschaftlichen Engagements«, Eine Studie zum Zusammenhang zwischen früher Beteiligung und dem Engagement bis ins Erwachsenenalter.
- Deutsches Kinderhilfswerk e.V.** (2012) (Hrsg.): Kinderreport 2012.
- ESPON & Leibniz-Institut für Länderkunde** (2012) (Hrsg.): SEMIGRA. Selective Migration and Unbalanced Sex Ratio in Rural Regions.
- Fatke, Reinhard / Schneider, Helmut** (2005): Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) Gütersloh.
- Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe LSA e.V.** (Hrsg.): Jugendagenda 2011 – Empfehlungen für ein geschlechtergerechtes jugendpolitisches Programm.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest** (2011) (Hrsg.): JIM 2011. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland.
- Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt** (Hrsg.): Bildung: elementar—Bildung von Anfang an. Bildungsprogramm für Kindertageseinrichtungen in Sachsen-Anhalt
- Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung** (2010) (Hrsg.): Schulgesetz für das Land Berlin. § 1 Auftrag der Schule.
- Servicestelle Jugendbeteiligung** (2002): JUGENDPARLAMENTE (oder ähnliches) IN DEUTSCHLAND, EINE UNVOLLSTÄNDIGE AUFSTELLUNG.
- Shell Deutschland Holding** (2010) (Hrsg.): Shell-Jugendstudie 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Fischer, Frankfurt/Main.

Wir verstehen uns als fachpolitische Servicestelle für Genderkompetenz, Mädchenarbeit sowie Jungenarbeit in Sachsen-Anhalt. Unsere Arbeit dient der Vernetzung und Etablierung geschlechtergerechter Ansätze in der Kinder- und Jugendhilfe mit dem Ziel der Herstellung realer Chancengleichheit in allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe und der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit in der sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dabei sind die besonderen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen. Schwerpunkt ist die Verankerung geschlechtergerechter Ansätze in der Kinder- und Jugendhilfe sowie die Etablierung und Qualifizierung mädchen- und jungenspezifischer Angebote in unserem Bundesland.

Gefördert durch:



SACHSEN-ANHALT

Ministerium für
Arbeit und Soziales



Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V.

Impressum

Herausgegeben vom:

Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe
Sachsen-Anhalt e.V.

Liebigstr. 5
39104 Magdeburg
Tel.: 0391. 631 05 56
Fax: 0391. 736 28 487
Email: info@geschlechtergerechtejugendhilfe.de

Autorin:
Priska Buchner

V.i.s.d.P.:
Dr. Lydia Hüskens

Erscheinungsdatum:
September 2012